

Wind in Teheran

für Mahmud Doulatabadi

Wind hatte ich nicht erwartet
einen Wind der die Blätter umdrehte
an den Kopftüchern zerrte
den Strassenstaub hochblies
Wirbel bildete
der die Sträucher zerwühlte
und Plastiktüten zum Tanzen brachte
Wind von allen Seiten
ohne Unterbrechung
Wind
oben die glühenden Schneeberge
unten das Wüstengrau
und trockene Kehlen
du schluckst
du hast Wind geschluckt
du hast ihn gegessen
er schmeckt wie Filzstaub
er fährt dir in Nase und Augen
verfängt sich in deinem Mantel
du weinst
du weinst nicht aus Trauer
du weinst Wind
er hat keinen Namen
er tut was er will

„Ilma Rakusa kann alles glänzend, was mit Literatur zu tun hat, Kritik und theoretische Analysen, Übersetzungen aus mehreren Sprachen, Dramolette, erzählende Prosa und Gedichte, deren poetischer Imperativ stets lautet: «schreibe, was ist», und «rühr an die Welt!», meint Franz Haas von der NZZ. Und sie kann uns auch überzeugen, dass sich Wind essen lässt und dass er wie Filzstaub schmeckt. Dieses „windige“ Thema hat sich Lyrix für eine Jahreszeit ausgesucht, in der man dem Wind sehr häufig begegnet, dem Herbst. Ob als laues Lüftchen oder steife Brise, ob am Meer, in den Bergen oder Tälern, es weht an allen Ecken und Enden und überall lässt sich Wind auch weinen.

Hintergrund

„[Das] passiert jedem, der ihr begegnet, ihr zuhört oder etwas liest, was sie geschrieben hat. Einen Text, einen Raum mit Ilma Rakusa zu teilen, garantiert einem Schönheit und, was noch viel wichtiger ist, eine Verbindung zwischen Teilen, die sonst auseinanderfallen würden, und das, obwohl bzw. weil ihr Schreiben mit der Auslassung und der Verknappung arbeitet. Sie nimmt dich bei der Hand und führt dich hindurch.“ [Terézia Mora über Ilma Rakusa]

Die Schriftstellerin und Übersetzerin **Ilma Rakusa** wurde 1946 als Tochter eines Slowenen und einer Ungarin in der Slowakei geboren. Ihre frühe Kindheit verbrachte sie in Budapest, Ljubljana und Triest. Als Fünfjährige siedelte Rakusa mit ihren Eltern nach Zürich über. Sie studierte Slawistik und Romanistik in Zürich, Paris und Leningrad. Mit der Gedichtsammlung „Wie Winter“ debütierte Rakusa 1977, seitdem sind zahlreiche Lyrik-, Erzähl- und Essaybände erschienen. Einige ihrer Publikationen sind: Impressum: Langsames Licht. Gedichte, Droschl, Graz 2016; Einsamkeit mit rollendem r. Erzählungen, Droschl, Graz 2014; Mehr Meer. Erinnerungspassagen, Droschl, Graz 2009; Zur Sprache gehen. Dresdner Chamisso-Poetikvorlesungen, Thelem, Dresden 2006; Von Ketzern und Klassikern. Streifzüge durch die russische Literatur, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 2003; Love after love. Acht Abgesänge, Suhrkamp, Frankfurt a.M. 2001. Sie übersetzt aus dem Russischen [z.B. Marina Zwetajewa: Im Feuer geschrieben. Ein Leben in Briefen, 1992, Suhrkamp, Frankfurt a.M.], Serbokroatischen [u.a. Danilo Kiš: Ein Grabmal für Boris Dawidowitsch. Roman, 2004, Hanser, München], Ungarischen [u.a. Imre Kertész: Ich – ein anderer, Rowohlt Berlin, Berlin 1998; Péter Nádas: Ohne Pause. Drei Stücke, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 1999] und Französischen [u.a. Marguerite Duras: Der Liebhaber, 1984; Suhrkamp, Frankfurt a.M.]. Als Herausgeberin, Publizistin und Lehrbeauftragte am Slawistischen Institut der Universität Zürich setzt sich Rakusa vor allem für die Vermittlung osteuropäischer Autoren und Literaturen ein. Herausgeberschaften sind u.a. „Europa schreibt. Was ist das Europäische an den Literaturen Europas?“ [Essays aus 33 europäischen Ländern, 2003 edition Körber-Stiftung, Hamburg, herausgegeben zusammen mit Ursula Keller] und „Hotel Europa“ [2012 Wunderhorn, Heidelberg, herausgegeben zusammen mit Michael M.Thoss]. Rakusas Arbeit wurde mit namhaften Preisen ausgezeichnet, zum Beispiel dem Berliner Literaturpreis 2017, 2015 erhielt sie den Manès-Sperber-Preis und 2009 den Schweizer Buchpreis. Im Jahr 2005 wurde sie mit dem Preis des internationalen Literaturfestival Vilenica/Slowenien, der Chamisso-Poetikdozentur des Mitteleuropazentrums der Technischen Universität Dresden und der Sächsischen Akademie der Künste geehrt. Die Pro Cultura Hungarica und den Adelbert-von-Chamisso-Preis erhielt Rakusa 2003, den Schillerpreis der Zürcher Kantonalbank und den Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung 1998. Im Jahr 1991 bekam sie den Petrarca-Übersetzerpreis. Ilma Rakusa ist Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung sowie der Fachjury des Zuger Übersetzer-Stipendiums. Sie lebt in Zürich.

In der **Kunsthalle Basel** wird seit der Gründung 1872 zeitgenössische Kunst ausgestellt, diskutiert und reflektiert. Der Basler Kunstverein blickt auf zahlreiche Ausstellungen zurück, die der Geschichte der Kunst im 19. und 20. Jahrhundert Impulse vermittelten oder rückblickend als zukunftsweisend anzuerkennen sind. Einzelausstellungen von Ernst Ludwig Kirchner, Edvard Munch, Vincent van Gogh, Marc Chagall, Paul Klee oder Emil Nolde sind prominente Beispiele für

eine frühe und aufgeschlossene Rezeption des Hauses. Das Haus erweiterte die eigene Perspektive mit der ‚neuen amerikanischen Malerei‘, die 1958 hier erstmals umfassend dargestellt auf ein europäisches Publikum traf. Die Kunsthalle Basel ist für ihr großes Bemühen um aufstrebende Künstlerinnen und Künstler bekannt – mit der Absicht, anregende künstlerische Praktiken und mutige Ausstellungen einer interessierten Öffentlichkeit jeden Alters zu präsentieren, als Schnittstelle zwischen Künstlern und Kunstvermittlern und als Begegnungsstätte lokaler und internationaler zeitgenössischer Kunst zu fungieren und ein Ort kritischer Diskurse von Kunstschaffen und Kunstvermittlung zu sein.

Passend zum Thema „Du hast Wind gegessen, er schmeckt wie Filzstaub“ wählte die Kunsthalle Basel das Werk **Larme Qui Plie** aus der temporären Ausstellung „The Cold Horizontals“ des 1975 geborenen Schweizer **Shahryar Nashat**. Der Künstler „arbeitet in den Medien Skulptur und Video, in deren Zentrum das Kräftespiel um Begehrlichkeiten und das Bedürfnis nach Repräsentation steht. Für seine bislang größte institutionelle Einzelausstellung stellt Nashat einen neuen Film und eine Gruppe von Skulpturen vor, die autobiographische Fragmente mit einer technoid wirkenden Ästhetik verknüpfen.“ [© Presstext zur Ausstellung The Cold Horizontals, Kunsthalle Basel] In seinen Werken lenkt er den Blick des Betrachters, unterbricht ihn wieder und legt dabei sein Augenmerk auf das Unbeachtete oder Ungebetene. Dabei bedient sich Nashat unterschiedlicher Medien wie Video, Fotografie und Skulptur.

In „Larme Qui Plie“ aus dem Jahr 2017 wird der menschliche Körper nicht als Ganzes, sondern nur im Detail dargestellt, am Beispiel einer Nahaufnahme eines tränenden Auges. Der Fokus liegt auf diesem kleinen Fragment und so wird das Auge fast auf die Funktion des Weinens reduziert.

Pressestimmen zu Ilma Rakusa

„[Ihre] multinationale und mehrsprachige Biographie schlägt sich in ihrem literarischen Schaffen nieder. Rakusa ist eine maßgebliche Stimme jener auch von Migrationserfahrung geprägten vielsprachigen mitteleuropäischen Literatur, die durch nationalistischen Terror und kommunistische Diktaturen marginalisiert und aus dem öffentlichen Bewusstsein verdrängt wurde. In ihrem literarischen Schaffen wird auf sensible und poetische Weise die kulturelle Vielfalt und Vielstimmigkeit Europas thematisiert. [...] Rakusas Literatur zeichnet sich durch außergewöhnliche Sprach- und Formbewusstheit und Musikalität sowie durch einen übernationalen Anspielungshorizont aus, ihre poetologischen Arbeiten bestechen durch seltenes Reflexionsniveau.“ [Jury-Begründung Berliner Literaturpreis, 2017]

„Ein subtiles Kompendium von Sinneseindrücken und illuminierenden Blicken auf die Schattierungen der Gegenwart.“ [Franz Haas, NZZ, über „Impressum: Langsames Licht“]

„Ein künstlerisches Gleichgewicht von Pathos und Beiläufigkeit.“ [Franz Schuh, WDR]

„In der Lyrik erinnern Rakusas schlanke Parataxen zuweilen an die Rhythmen des Rap, auch der Prosa- und Essaystil ist von Musikalität durchdrungen.“ [Volker Breidecker, Süddeutsche Zeitung]

„Empathie und Poesie, Lebenswitz und sachter Blick für die Realität verleihen diesen Gedichten ihren federnd leichten Charme.“ [Franz Haas, NZZ]

„Bevor sie ein eigenes Zimmer bewohnte, war sie in drei Sprachen zuhause. Die Flucht als Chance. Zungenbabel als Zauberschule, „Migrationsvordergrund“ hoch acht. So viele Sprachen beherrscht Ilma Rakusa, das Deutsche wurde ihr zur Heimat, in die sie nicht nur das rollende „R“, sondern eine magische Sprachbeherrschung zum Einzug mitbrachte. Ein Glücksfall nicht nur für die deutschsprachige Literatur.“ [Sabine Berking, FAZ]

„Sprachspiel und existenzieller Ernst kommen in Ilma Rakusas Gedichten zusammen. Sie zaubern anrührende und erschütternde Bilder des Daseins und der Welt hervor. [...] Bei allen filigranen Sprachspielereien haben ihre Texte auch immer einen handfesten Bezug zum Hier und Jetzt. Ihr lyrisches Ich will nicht nur rühren, es kann auch anfassen. Es kreist viel um sich selbst, verspinnt sich jedoch nie in hermetische Kokons, es tänzelt traumsicher um Dinge und Zustände, es staunt angesichts der Schönheit, scheut aber nicht die aktuellen Widrigkeiten der Welt.“ [Franz Haas, NZZ]

„Das Geschenk. Es war in Nagoya, Zentraljapan, dass ich Ilma Rakusa endgültig ins Herz schloss. Ich hätte fast geschrieben: mich in sie verliebte, aber das geschah erst später, als ich schon eine literarische Figur aus ihr gemacht hatte. Als solche nenne ich sie Ima, was auf Japanisch „das Geschenk“ heissen kann, während Ilma im Arabischen wohl „die Weisheit“ bedeutet, und auch das würde passen. Aber es ist wohl sinnvoller, davon auszugehen, dass die echte Ilma Rakusa nach einer Figur aus der ungarischen Literatur benannt worden ist: nach der Hofdame einer Fee namens Tünde, die sich in einen indischen Prinzen namens Csongor verliebt. Ilma hat dabei die wichtige Rolle der Vermittlerin zwischen diesen beiden Prinzipien: dem Himmlischen und dem Irdischen, und ist somit der denkbar passendste Name für eine zukünftige Dichterin.“ [Terézia Mora, NZZ, zum 70. Geburtstag 2016 Ilma Rakusas]

Analyse

Der Wind, nicht nur von Ilma Rakusa selbst personifiziert in „Wind in Teheran“ (für Mahmud Doulatatabadi*), sondern auch ein Bild, das Terézia Mora hat, eine über eine Landschaft gleitende Dichterin: „Ilma, die über Sibirien schwebt – ein Bild, das ich auch nicht mehr vergessen werde. Wenn sonst keine Poesie da ist, wird sie durch Ilma erschaffen. Das Himmlische kommt zum Irdischen und umgekehrt. Ein Geschenk.“

In „Einsamkeit mit rollendem r“ [aus dem Jahr 2014] beschreibt Ilma Rakusa „emphatische Begegnungen, die so flüchtig sind wie die Orte, an denen diese Menschen zusammenfinden, um wieder auseinanderzugehen.“ [Volker Breidecker] In ihrem für Lyrix ausgesuchten Gedicht zeigt Rakusas lyrisches Ich wie sich der Wind in Teheran verhält, leichtfüßig und barmherzig, vergänglich und weltbewegend. Die 24 Verse sind ohne Interpunktion verfasst und durch Enjambements miteinander verbunden. Sie bestehen teilweise aus nur zwei, drei Wörtern, einer gar nur aus einem einzigen Wort, natürlich: „Wind“. Demzufolge heißt ihr Gedicht „Wind in Teheran“. Sie spricht von Erwartungen und Erinnerungen, „Wind hatte ich nicht erwartet“ [Vers 1].

Rakusa „dirigiert ein Kopforchester der Sprache“, schrieb Sabine Berking – „Wind der die Blätter umdrehte/an Kopftüchern zerrte [...] Wirbel bildete [...] und Plastiktüten zum Tanzen brachte/Wind von allen Seiten“ [Vers 2/3/5/7/8] – man kann ihr nur zustimmen. „Wind“ [Vers 10] verschafft dem Rezipienten eine kurze Atempause und sorgt gleichzeitig für eine Zäsur. Nicht mehr von Wirbeln getrieben, lassen sich „oben die glühenden Schneeberge/unten das Wüstengrau/und trockene Kehlen“ [Vers 11/12/13] voller Bewunderung bestaunen. Das Oxymoron öffnet einen weiteren Denkanstoß, denn der Wind kehrt zurück, wird aber nicht mehr passiv in seiner Aktion betrachtet, sondern wird geschluckt: „du hast Wind geschluckt/du hast ihn gegessen“ [Vers 15/16]. Wird der Rezipient vom lyrischen Ich direkt angesprochen? Oder ist „du“ nichts anderes als der Wind? Ohne Interpunktion ist alles möglich. „du weinst/du weinst nicht aus Trauer/du weinst Wind“ [Vers 20/21/22]. Denn: „er hat keinen Namen/er tut was er will“ [Vers 23/24]

* Das Gedicht „Wind in Teheran“ ist Mahmud Doulatatabadi gewidmet, einem Schriftsteller, Schauspieler und Bibliothekar aus dem Nordosten Irans, der als einer der bedeutendsten Volksepiker des Landes gilt.

„Ilma Rakusa hat ihr Leben mit dem Schreiben vereint, seitdem gibt es eigentlich keinen Augenblick, in dem sie nicht schriebe, so kommt sie durch alle Räume und Zeiten. Sie reist sehr viel, obwohl Reisen schmerzhaft ist, körperlich und seelisch, aber jemand, der wie Ilma um der Erkenntnis willen unterwegs ist, nimmt das in Kauf, als den Preis, den man zahlen muss. Man kann nicht alles an einem Ort finden, und der Mensch ist, wenn er erwachsen ist, sowieso und überall auf sich selbst gestellt.“ [Terézia Mora]

Didaktische Hinweise

1. Einstieg

- Schülerinnen und Schüler nennen Assoziationen, die sie mit dem Thema „Du hast Wind gegessen, er schmeckt wie Filzstaub“ in Verbindung bringen
- Wie schmeckt Filzstaub? Kann man Wind essen? Lässt sich Wind schlucken? Und wie weint man eigentlich Wind?
- Vorlesen des Gedichtes durch verschiedene Teilnehmer, auf den Rhythmus achten und feststellen, ob es unterschiedliche Vortragsweisen bzw. Interpretationen gibt
- Stimmung und Eindrücke nach mehrmaligen Hören/Lesen schildern
- Gedicht in Beziehung zu anderen bereits im Unterricht besprochenen Gedichten setzen; Gemeinsamkeiten und Gegensätze herausarbeiten [z. B. Enjambement, Versform, Reimschema, Aufbau und Form allgemein]
- Beschreibung des Ausstellungsstückes Larme Qui Plie. Lässt sich das Thema auch mithilfe des Kunstwerkes von Shahryar Nashat erläutern?

2. Erarbeitung

- formale Gedichtanalyse in Partner- oder Kleingruppenarbeit:
 - Gedicht aus 24 Versen bestehend
 - Groß- und Kleinschreibung, Enjambements, keine Interpunktion
 - Wortwiederholungen: Wind [Titel, Vers 1/2/8/10/15/22]
du [Vers 14/15/16/20/21/22]
er [Vers 16/17/23/24]
 - Personifikation des Windes
 - Anapher: du weinst [Vers 20/21/22]
 - Oxymoron: die glühenden Schneeberge [Vers 11]
 - Gegenüberstellung: oben...Schneeberge/unten...Wüstengrau [Vers 11/12]

3. Auswertung

- Vortragen der Ergebnisse der Partner-/Kleingruppenarbeit, diese gegenüberstellen und miteinander vergleichen
- Lassen sich die zum Einstieg herausgearbeiteten Assoziationen zum Thema „Du hast Wind gegessen, er schmeckt wie Filzstaub“ in der Analyse und Erarbeitung des Gedichtes wiederfinden? Zu welchen unterschiedlichen und ähnlichen Erkenntnissen kommen die einzelnen Gruppen?

4. Handlungsorientierter Ansatz

Schülerinnen und Schüler suchen sich eine der drei Aussagen der Künstler aus – Ilma Rakusa* über Dichtung, Ilma Rakusa** in ihrer Vorstellungsrede bei der Aufnahme in die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung und Shahryar Nashat*** im Interview mit Portikus. Sie analysieren diese in Bezug auf „Wind in Teheran“ und „Larme Qui Plie“. Anschließend verfassen sie, auf ihren Ergebnissen aufbauend, ein eigenes lyrisches Werk zum Thema „Du hast Wind gegessen, er schmeckt wie Filzstaub“. Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt!

* Ilma Rakusa: Dichtung ist eine Parallelwelt. Und sie schafft das Paradox, mein Fremdsein so umzuwandeln, dass es heimisch wird. Das einzige, was sie mir abverlangt, ist ein waches Ohr für die Sprache, für ihre Musik, für ihre „Applikatur“ – und Arbeit am Wort.

** Vorstellungsrede von Ilma Rakusa bei der Aufnahme in die Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung, Darmstadt, Oktober 1996

Zwei Passionen [Schreiben und Übersetzen] – nicht im Widerstreit, wohl aber in zeitlicher Konkurrenz, beide abenteuerlich genug als Mittel zur Erkundung diverser Fremdheit. "Was ich auch schreibe", heißt es in einem frühen Text von Botho Strauss, "es schreibt über mich. Ich schreibe unaufhörlich den Fremden, der mich bedroht". Ein Gefühl der Differenz hat alle meine Schreibversuche diktiert, als lebte ich in einem no man's land, mit Verlass nur auf die Sprache. Der Singular ist hier bewusst gesetzt und meint: die Sprache versus Nation, Ethnie (oder was anderer brisanter Zuschreibungen mehr ist), aber auch die Schreibsprache, nämlich Deutsch. Obwohl mehrsprachig aufgewachsen, habe ich mich erst im Deutschen wirklich eingerichtet. Nur im Deutschen verfüge ich über alle Ausdrucksregister, einzig das Deutsche ist Zielsprache meiner Übersetzungen – sei es aus dem Russischen, Serbokroatischen, Französischen oder Ungarischen. Am Deutschen erprobe ich wieder und wieder, wieviel Fremdheit einer Sprache zuzumuten ist, wieviel Verfremdung sie verkräftet. Vor allem der Übersetzungstransfer läßt das Hüben nicht untangiert. Gleichzeitig aber setzt er den Vermittler rauhesten Herausforderungen aus.

*** Im Interview mit Isla Leaver-Yap und Fabian Schöneich für portikus.de spricht Shahryar Nashat über den Antrieb in seiner Arbeit – die Politik des Körpers, dessen digitale und physische Erweiterungen und seine Obsoleszenz. [Übersetzung: Robert Schlicht] Hier zwei seiner Antworten:

NASHAT: Die vorherrschende kulturelle Repräsentation des menschlichen Körpers privilegiert einen homogenen und ganzheitlichen Körper. Ich habe immer versucht, Körper darzustellen, die sich außerhalb dieser traditionellen Ideale befinden. Die Körper, für die ich mich interessiere, können verschiedene motorische Funktionen haben, kosmetische Eingriffe und Erweiterungen. Wie etwa der verletzte Ellbogen in *Hustle in Hand* (2014, Video, 19 Min.). Aus diesem Grund mag ich Wunden oder Prothesen. Sie verweisen auf Verletzungen und insofern auf eine Anomalie. Auch Gliedmaßen sind auf ähnliche Weise interessant. Vom Rest des Körpers isoliert, hinterfragen sie ihn und erlauben zugleich eine psychologische Distanz zu der Vorstellung der Person. Hier eröffnet sich für mich ein Weg zur Begierde und zur Projektion.

NASHAT: Für mich [...] ist der Körper in Aktion interessanter, weil er nicht nur für die Kamera „ausgestellt“ wird, um die beste Aufnahme zu erlangen. Er konkurriert mit der Kamera und zwingt sie, andere Strategien zu finden. Es ist weniger maniert als etwa eine Pose, und die formale und ästhetische Geste ergibt sich nicht aus dem, was man betrachtet, sondern aus der Art und Weise, wie man es betrachtet. Wenn man den Körper mit Handlungen und Gesten versieht, beschreibt man ein Narrativ für diesen Körper. Man verleiht ihm Handlungsmacht.

Die Unterrichtsmaterialien werden im Rahmen des »lyrix«-Projektes zur kostenfreien Nutzung zur Verfügung gestellt, Autorin: Claudia Bergmann.

Der Bundeswettbewerb »lyrix« ist eine gemeinsame Initiative von:
Deutschlandfunk
Deutscher Philologenverband

In Kooperation mit:
Deutscher Museumsbund
Friedrich-Bödecker-Kreis e.V.

Gefördert wird lyrix vom Bundesministerium für Bildung und Forschung.

Weitere Informationen:

bundeswettbewerb-lyrix.de
www.facebook.com/lyrix.wettbewerb